UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das dreizehnte Schuljahr

Blume, Wilhelm

Wiesbaden, 1955

Kap. V: Ein Jahresprotokoll als Einlage zur Verdeutlichung des Methodischen

urn:nbn:de:hbz:466:1-83232

Visual Library

Kap. V: Ein Jahresprotokoll als Einlage zur Verdeutlichung des Methodischen

Mit dem, was jetzt zwischen den Proben überfachlicher Unterrichtseinheiten und den Wahlfachberichten als „*Einlage*" geboten werden soll, ist es uns seltsam ergangen.

Auf der Suche nach Material für dieses V. Kapitel kramten wir auch in Ueberbleibseln der eigenen Versuchsschulpraxis und stießen dabei auf beinah schon vergessene einst von Deutschkurslern geführte Protokollbücher, auf vom Kursleiter nachträglich festgehaltene Rechenschaftsberichte nebst methodischen Erläuterungen (80 engbeschriebenen Folioseiten) und auf Kursmappen, in denen die Ergebnisse von Schülerredaktionen geordnet und niedergelegt waren.

Darin blätternd mußten wir die überraschende Entdeckung machen, daß diese pädagogischen Reliquien aus den Jahren 1929—1931 unsere Aufriß-Vorschläge von 1953 für ein freier zu gestaltendes 13. Schuljahr in Keimzellen oder Petrefakten — wie man's nehmen will — in sich bargen.

Da hatten sich schon „Unterrichtseinheiten" über das Kursgebiet: Deutsch, Geschichte, Erdkunde von selbst herauskristallisiert; da sah man, wie „Studienfahrten" das Thema weitertrieben oder gar erst finden ließen, wie zwischen den Mappen „Jahresarbeiten" lagerten oder jene selbst als solche behördlich angenommen waren, wie die Kursler versucht hatten, ihre Arbeit den Nichtteilnehmern nicht nur in „Kursaustauschstunden", sondern auch in Formen zu vermitteln, die man heute — „Musische Abende" nennen würde. . . .

Das methodisch Wertvolle auf die entsprechenden Unterabschnitte dieses Kapitels zu verteilen, zerrisse die in der Unterströmung organisch vorhandene Einheit, hätte zu unvermeidbaren Rückverweisen und Wiederholungen geführt; und so entschlossen wir uns, die Rekonstruktion des damaligen Kursverlaufs, wenn natürlich auch wesentlich gekürzt, als Ganzes bestehen zu lassen. Die selbstverständlich darauf abgesetzte Patina wird — so hoffen wir — die Leser nicht stören, da es in unserem Zusammenhang weniger auf das Stoffliche ankommt als auf das Erkennen, *wie* solche Themen geboren werden, *wie* sie — oft ungewollt und unverhofft — aus der fast zufällig anmutenden Gelegenheit und doch aus dem eigenen Schwergewicht weiterrollen, *wie* die nicht leicht zu definierende Sonderart aufgelockerten Arbeitens: kein Klassenunterricht wie bisher, aber auch keine verfrühte Nachahmung akademischer Seminare — beschaffen sein kann, wenn auch nicht immer so beschaffen sein muß. . . .

Unterrichtsbeispiele lassen sich ja nie verbotenus wiederholen, sie können immer nur reizen, ermutigen und in einem besonders geglückten Fall, wie er uns hier vorzuliegen scheint, klären, *was eigentlich gemeint ist* und erstrebt wird.

Also:

Bei uns war es Sitte, die Kurs-Aspiranten eine kleine schriftliche und mündliche *Aufnahmeprüfung* machen zu lassen, damit für die einzelnen Kurse nur dafür Geeignete sich meldeten. Dabei war den diesmaligen Deutschkurslern das Münd-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

liche durchweg besser von der Hand gegangen als das Schriftliche. So sollten — ausgesprochen oder nicht — zunächst *stilistische Uebungen* im Mittelpunkt stehen.

Die erste Gelegenheit bot die Aufgabe, die bei der öffentlichen *Deklamationsprobe,* dem letzten Akt der Aufnahmeprüfung, von den Mitschülern der eigenen und aus anderen Klassen auf Zetteln abgegebenen kritischen Bemerkungen zu verarbeiten und daraus die Urteile über und für die 8 Kurssprecher in abschließender Form zu gewinnen. Der Zufall spielte gerade damals dem Kursleiter den „Stil-Schneider", seine *„Meister des Stils"*, in die Hände, ein Sammelbuch, das die Dichter-Beiträge zu seiner Umfrage über die Erneuerung des Aufsatzunterrichts enthielt. Zuerst wurde René Schickele konsultiert, weil man dessen „Hans im Schnakenloch" im Staatstheater gesehen hatte; viel laut und gut zu lesen, Prosastellen, deren Wert und Eigenart man erkannt hat, auswendig zu sagen — riet der Elsässer an. Und W. v. Molo, uns aus unseren Schillerzeiten in Obertertia in guter Erinnerung, warnte uns vor Schlagworten einerseits und dem allzu persönlich gefärbten Erlebnisaufsatz andererseits, Gefahren, denen man durch die Pflege kurzer, klarer, präziser *Beschreibung von Gegenständen und Vorgängen* entgegenwirken sollte. Nicht allzuweit entfernt von ihm stand Thomas Mann, der damals neueste Nobelpreisträger: er betonte *die Identität von Sachlichkeit und Schönheit* und forderte die peinliche Unablässigkeit anstrengenden, in der Stille feilenden *Bemühens um den treffendsten Ausdruck,* wodurch allein schließlich die Gewöhnung erzielt werden könne, „sich in seiner Muttersprache gehörig, d. h. rein, treffend, mit einiger Unmittelbarkeit und *also* auch nicht ohne Anmut auszudrücken". Diese literarischen Leckerbissen gingen den Mitgliedern wohl ein, ohne daß sie ahnten, wie diese später unter mancherlei Wehen am eigenen Leibe sich in eine neue stilistische Praxis umsetzen würden.

Im gleichzeitig laufenden Kernunterricht hatte man eine Weile der Goetheschen Lyrik gewidmet und natürlich, ohne sie auszuschöpfen, irgendwo abbrechen müssen. Aber von den dort besprochenen Gedichten her wie „Willkommen und Abschied", „Schwager Kronos", „Ilmenau", „Zwiegespräch mit der über antiken Trümmern hausenden jungen Mutter" — war bei dieser kleineren Schar *Goethe als Wanderer* noch nicht zur Ruhe gekommen. Man las jetzt im Dezember auf Wunsch das in jenem größeren Kreise häufiger genannte, aber seiner Schwierigkeit wegen zurückgestellte Gedicht:

„Harzreise im Winter",

suchte es inhaltlich zunächst ohne Kommentar zu verstehen, bis die Reisebriefe an Frau von Stein und der Rückblick in der „Campagne" fehlende Aufklärungen brachten. Ein Kursler entdeckte in seiner Ausgabe eine Erläuterung des Dichters, in der er dem Prenzlauer Schulmann Dr. Kannegießer anerkennende Worte widmet für seinen feinsinnigen Versuch, die Ode auch ohne jegliche Kenntnis der biographischen Anlässe zu enträtseln. Ein neues Stilübungsthema tauchte auf: Goethe und seine Ausleger, zu dem freilich ergänzendes Material erst noch gesammelt werden mußte, bis hin zu der bitteren Aeußerung zu Eckermann über die Ideenjäger, die mehr unter- als auslegen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine *Fülle kleiner Forschungsaufgaben* stellte sich ein: Wieviel Harzreisen hat er in seinem Leben unternommen? Machte er sie allein? Waren sie von verschiedenen Interessen beherrscht? Man stellte an der Hand von Briefbänden *Itinerare* zusammen, zeichnete die Reiserouten auf, sie mit verschiedenen Farben auf *ein Blatt* übertragend, wurde sich über die Zugangswege und Abfahrtstraßen klar. Man beschaffte *Spezialkarten*, hörte vom Bruchberg als Wasserscheide, vom Andreasberger Dreieck, von der Klaustal-Zellerfelder Hochebene. Man las, wie Goethe in die Gruben Dorothea und Karoline eingefahren ist, fand, daß er die Granitplatte zu seinem Gartentisch in Weimar vom Harzer Berghauptmann erhalten hatte, stieß bei dem eifrigen Sammler auf Fachausdrücke, die in Geologiebüchern aufgesucht wurden, lernte Termini wie hercynisches und variskisches Streichen anwenden, sprach bei Erwähnung der Bergakademie von der Organisation unserer akademischen Ausbildung; die Silbergewinne im Rammelsberg bei Goslar, ihr Abnehmen, die Unrentabilität vieler Staatlicher Bergbaubetriebe ließ volkswirtschaftliche Fragen akut werden mit historischen Seitenblicken auf Goethes ministerielle Sorgen um die Ilmenauer Betriebe und die Strumpfwirker in Apolda. Der Name Goslar rief bei manchen die Erinnerung an Wildenbruchs Vorspiel zur Heinrich-Trilogie wach, man wußte noch von dem schwelenden Gegensatz der Franken zu den Sachsen, vom plötzlichen Tod Heinrichs III. des Schwarzen. Von den Salinen weg mußte der Blick rückwärts gelenkt werden und länger verweilen beim „Deutschen König" in Quedlinburg, bei Otto in Magdeburg, bei ihren Frauen und Töchtern in den Klostergründungen zu Quedlinburg und Gandersheim. In Hans Hoffmanns „Harzwanderungen" hatte ein Kursler bei der geographischen Orientierung die geographisch-historische Ortsreihe: Ohrum — Werla — Goslar gefunden: Ohrum — die Okertaufe der Sachsen; Werla — Heinrichs I. Spähversteck gegen die Ungarn und Wahlort für Heinrich II, den letzten Sachsenkaiser; Goslar — die Erbin der Rolle Werlas, Lieblingssitz Heinrichs III.

Der Kreis schien sich schließen zu wollen; aber allen Hinweisen und Reminiszenzen konnte nicht mehr gehörig nachgegangen werden, die Weihnachtsferien standen vor der Tür. Höchstens konnte noch jeder eine Uebersichtskarte vom Harz und seiner Umgebung skizzieren mit *den* Punkten und Ereignissen darauf, die seit dem Ausritt mit Goethe von Ettersburg her in den Gesichtskreis getreten waren, mit Weser und Elbe, zu denen der Harz entwässert, als äußersten Grenzen. Dabei sitzt man doch noch einmal fest: wie heißen die Flüsse und Flüßchen, die die Verbindung zu jenen Strömen aufnehmen? Man fand Namen wie Gose und Söse, Sieber und Selke, Radau. . . . Was lag näher als nach der Privatlektüre des Hungerpastors, die in der Aufnahmeprüfung gefordert war, zum 3. Band der sog. Trilogie zu greifen, zum „Schüdderump", und das kartographische Skizzieren mit seinen Einleitungssätzen zu beleben? „Wie 14jährige Mädchen aus der Schule hüpfen aus den grünen Vorbergen des Harzes die Ilse und die Bode, die Oker und die Radau, die Selke und die Holzemme, und keine der ausgelassenen Dirnen weiß ihrer Lust genug zu tun bis miten in das flache Land. Hier beginnt dann freilich ein etwas altjüngferliches Schlurfen und Schleichen, bis die beiden alten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Muhmen, die Weser und die Elbe, den gesamten Schwarm abfangen und ihn richtig der wackeren und munteren Großmutter, der Nordsee abliefern". . . .

Der nächste Satz mit seiner Vorstellung des Dorfes Krodebeck bot Anlaß, vom Krodebrunnen in Bad Harzburg und vom Krodoaltar in der Domkapelle zu Goslar zu sprechen; man wollte aber auch mehr von W. Raabe selbst hören und entdeckte, daß gerade in dem Raum zwischen Weser und Elbe sich sein Lebensbaum entfaltet hatte: Eschershausen, Holzminden, Wolfenbüttel, Magdeburg, Braunschweig konnten von den Harzzeichnern eingetragen werden. Und einige Stellen aus dem Schüdderumpbuch verrieten, daß „der schneebehangene Scheitel, den mit Geistern kränzten ahnende Völker", der Vater Brocken, ein heimlicher Mitspieler in diesem Roman ist, wie er den Leuten darin über die Zäune und in die Stuben schaut! Die Gegend rückte uns so auf den Leib, daß der Plan auftauchte, in den Weihnachtsferien *auch eine Harzreise im Winter* zu unternehmen.

Sie führte in 8 Tagen über Goslar nach Klausthal-Zellerfeld, von dort auf den Brocken, über Wernigerode nach Halberstadt und Quedlinburg, um in der Raabe-Doppelstadt an der Oker gemächlich zu enden. War *der erste Tag* von historischen Erinnerungen, namentlich an die Salierzeit bestimmt gewesen, war *der zweite* dem Bergbaulichen gewidmet (Bekanntschaft mit Zechenhäusern; Besuch einer verfallenden Bleiweißfabrik, in der die Experimente des letzten Besitzers, eines spanischen Erzgrubenmannes, geheimnisvolle Spuren hinterlassen hatten; eine gewaltige Sprengung in einem Grauwackensteinbruch; genaue Besichtigung eines Pochwerkes, in dem die teils mechanisch, teils chemisch immer weiter getriebene Zerkleinerung der aus den Schächten heraufbeförderten Brocken Staunen erregte; offenbar sollte auch nicht das kleinste Stäubchen Metall verlorengehen.) — Die literarische Saite wurde nur gegen Abend im Quartier angeschlagen: außer den Heinischen Geistergeschichten, die er im Klausthaler Gasthof erlebt haben will, las man Hartlebens Antiphilister-Skizzen aus seiner Stolberger Referendarzeit und zog in später Stunde untergeärmelt in echtem Otto-Erich-Uebermut vor sein Geburtshaus, das uns nach wiederholt vergeblichem Forschen von einem Alteingesessenen verraten war: ein nächtlicher winterlicher Straßenbummel auf der durch seine Stürme berüchtigten Hochebene.

Der nächste Tag wurde der eigentliche *Goethetag*, deckte sich doch unsere Route genau mit der seinigen vom Dezember 1776, der richtige Harztag ohne wissenschaftliche Beschwerung: „Dem Geier gleich, der, auf schweren Morgenwolken mit sanftem Fittich ruhend, nach Beute schaut", hatten wir uns in aller Frühe erhoben und erreichten noch „im Dickichtschauer" an Felsenwänden vorbei das liebliche Altenau. Verschneite Kreuz- und Querwege im Bruchberggelände, am Dammgraben, nicht weit vom Oderteich stellten unsere Kartenkenntnisse auf eine gute Probe, und da der Schneefall nachließ, bemühten wir den Torfhausförster nicht, dessen Vorgänger Goethe geleitet hat. Immerhin fanden wir oben alles vereist, sogar in unserem Brocken-Schlafzimmer glitzerten die Wände; Hans Hoffmanns Harzmärchen vom Wilden Mann an der Wolfswarte und das von der Teufelsmauer waren unsere Bettlektüre.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Abstieg gab zu den verschiedensten *Beobachtungen* Anlaß: zunächst im eigentlichen „Brockenbett" an den granitenen Klippen, dann im sanfteren Holzemme-Tal Hänge mit gefällten Bäumen übersät: drei mächtige Gäule schleifen an Ketten die Stämme hinter sich her, der vierte steht müde in einer zum Teil mit Säcken verhängten Hütte. Haben unsere „Meister des Stils" nicht recht gehabt? Für sachliche Beschreibung von Gegenständen und Vorgängen liegen die Aufgaben überall auf der Straße; man muß nur wieder aus und an der Natur beobachten lernen und sie neben dem Buch nicht verachten: „Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt". Für Wernigerode hatten wir uns vorgenommen, durch Augenschein festzustellen, ob Hermann Löns in seiner Lobpreisung der bunten Stadt nicht zu überschwenglich gewesen sei. Zufällig sahen wir nebenbei zwei Rassepferde aus dem Marstall des reichsunmittelbaren Geschlechts einen Ackerwagen mit Holz den Schloßberg hinanziehen; der Anblick ward uns zum Symbol des Niedergangs des pompös restaurierten Gebäudekomplexes und seiner steuerüberlasteten Besitzer. Wohler wurde uns beim Anblick des lustigen Rathauses des uns schon länger vertrauten Baumeisters Thomas Hilleborch — mit seinen beiden spitzigen Türmen und den ebenfalls als Paar zum Portal sich hinaufschwingenden Treppen, die gerade eine Kinderschar, von einer Schwester betreut, über die zu großen Stufen sich herabtrulte. Auch sonst wurde unendlich viel beobachtet: Die Gestalten am sog. gotischen Haus, das Melanchthon nach der Schmalkaldenschlacht 1547 zur Zuflucht geworden war, schienen auf ein Tanz- und Lusthaus zu deuten: da stand ein bunter Dudelsackpfeifer neben einem Mann mit der Flöte, ein Mandolinenträger schloß sich an, dem freilich die Hand zum Spielen fehlte. . . .

Nach einem mit allerhand Beobachtungen gefüllten Tage fand Ricarda Huchs Quedlinburgabschnitt aus ihren Städtebildern keine rechte Aufmerksamkeit mehr; ob vielleicht die Autorin selbst mit allzustarkem Einmischen historischer Wirren in komprimierter Form daran schuld sei, soll daheim untersucht werden.

In Quedlinburg und Halberstadt folgten ausgesprochene *kunsthistorische Tage;* nicht durch Zufall war der Zeichenlehrer gerade jetzt zu uns gestoßen. Nahe beieinander gelegen — hier die Stadt der Liudolfinger, dort die Bischofsstadt und in ihr noch dichter nebeneinander Liebfrauenkirche und Dom, Schulbeispiele für zwei Stile, zum Vergleichen wie geschaffen! Als kunsthistorischer Begriff setzte sich der niedersächsische Stützenwechsel fest; hatte die Apsis der Liebfrauenkirche eine erste Anschauung vermittelt, wie die romanischen Kirchen ausgemalt gewesen sind, brachte die Krypta in Quedlinburg rotgetünchte Säulen als Zeichen einer Königskirche hinzu. Oder im gitterbeschlagenen „Zitter" vermittelten die Reisealtäre Heinrichs und Ottos einen starken Eindruck von dem Tempo der Kunstentwicklung im 10. Jahrhundert so kurz nach den Gutshofanfängen dieses Geschlechts, und der Merkurknüpfteppich war auch in seinen Fragmenten eine klassische Probe niedersächsisch-klösterlichen Kunsthandwerks aus dem 12. Jahrhundert.

Und draußen an den Häusern der Finklerstadt begann man zuerst die Muster an den Balken zu zeichnen, während der „Stelzfuß" in Halberstadt nur als

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kuriosität mitgenommen war. Die Lust zum Zeichnen war vor dem dortigen Rathaus über die Wanderer gekommen; Fischblasenmuster, Obelisken, in Fischschwänzen auslaufende Frauenleiber wurden an der Renaissanceseite kopiert; die Nichtzeichner hatten sich an der Holzmarktseite um den Roland gruppiert. Um den Zeichnern Zeit zu lassen und auch den Rat unserer Stilmeister in die Praxis umzusetzen, wurden jene angeregt, die Rolandfassade in ihren Notizbüchern zu beschreiben. Man stand dann lange davor, notierte, maß, entzifferte, länger als die Zeichner ihrerseits benötigten, so intensiv, daß die Beamten des städtischen Verkehrsamtes herauskamen, sich den Namen der Schule notierten und uns mit Abbildungsmaterial versahen.

Die Harzreise im Winter war zur *Studienfahrt* geworden und hatte sich dem Ausgangsthema der stilistischen Uebungen eingereiht.

Und schon meldete sich eine *neue Konzentrationsidee* an: Kunstgeschichte, Stilübungen und Zeichenunterricht!? Wie wäre es, wenn wir nach diesen eben gesammelten Notizen daheim eine Beschreibung verfaßten und nach dieser die anderen Mitschüler die Rathausfassade zu zeichnen bäten? Müßte das nicht das beste Exempel auf die Anschaulichkeit unserer Schilderung werden!

Nach dem Glücksfund eines solchen Rezepts für einen später auszukostenden Kurs-Leckerbissen und dem als Belohnung folgenden Genuß der echten Halberstädter Würstchen wurde der Besuch des Gleimschen „Hüttchens" mit seinen Gäste- und Stifterbildchen nur als ein literarhistorischer Nachtisch gewürdigt. In empfänglicherer Stimmung betrat man am nächsten Morgen das Quedlinburger Pendant — das säulengeschmückte Haus des Kommissionsrats Klopstock, jetzt auch mit Bildern gefüllt, aber nicht vom Dichter gesammelt wie in Halberstadt, sondern museumartig gruppiert, Illustrationen zu seinen Werken, zugleich ein literarischer Ehrentempel der Stadt; denn auch die Bilder von Julius Wolff, dessen Raubgraf und Wilder Jäger in den Buchläden der Harzstädte aufgefallen waren, von der Heimburg, die sich nach einer nahen Ruine genannt hat, grüßten hier von den Wänden.

Diese beiden Visiten bildeten schon die Ueberleitung zu dem letzten Komplex der Fahrt, in dem die *Literatur* die Dominante abgeben mußte: Lessing und sein Kreis, Raabe und sein Kreis (des Raabebiographen Fehse Charakteristik des Männerbundes der „Kleiderseller", vom Kursleiter unterwegs erzählt, ließ aufhorchen), W. Busch, der in Wolfenbüttel bei Verwandten so gern gedichtet und gepinselt hat, und Eulenspiegel nicht zu vergessen! Noch am Abend — von Quedlinburg gekommen — saßen wir unweit vom Eulenspiegelbrunnen mit seinen Eulen und Affen vor den „Stöfken" der Mummebrauerei in Braunschweig. Am anderen Morgen nach der Andacht im Dom Heinrichs des Löwen, wo der siebenarmige Leuchter in seiner klassischen Einfachheit und der hölzerne Immerward-Christus einen fast erschütternden Zusammenklang von niedersächsischer Ursprünglichkeit und Kunstreife ergaben, grüßten wir die Sängerknaben am Franz-Abt-Denkmal, blickten zu Lessings Sterbezimmer hinauf, verharrten vor seinem Monument von Rietschel als der Verkörperung unseres männlichsten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dichters. In der Raabeecke des Weghauses zwischen den beiden Lessing- und Raabestädten konnten wir uns ein Schüdderumpkapitel leisten, da nur noch ein Gast im Zimmer saß; und der entpuppte sich als Pfarrer und bedankte sich für einige Schüdderumpanregungen für seine Predigt bei einem Begräbnis, dessen Beginn er hier abgewartet hatte. In Wolfenbüttel selbst dann die Lessingbibliothek mit ihrem Ulfilas-Palimpsest und anderen Handschriften, den Bibelschätzen, den Rokokomöbeln aus dem Lustschloß Salzdahlum, wo Kronprinz Friedrich seine wenig glückhafte Hochzeit gehalten hat. Die zufällig im Mittelsaal vor der Lessingbüste des gleichnamigen Bildhauers zwischen den Globen Tycho de Brahes (Max Brods Tycho- und Keplerroman „Der Weg zu Gott" hatte mit dem Hungerpastor zu der Privatlektüre vor der Aufnahmeprüfung gehört) aufgebaute *musikgeschichtliche Ausstellung* erstreckte sich von den Liederhandschriften der Minnesänger über Prätorius und das Mummelied aus der Oper Heinrich der Vogler von Schürmann bis zu den Jödeveröffentlichungen des hier heimischen Verlags Kallmeyer; sie leitete zu dem Orgelkonzert über, das uns der derzeitige Organist der Marienkirche in Proben von Bach und Reger schenkte, so daß die Verbundenheit seines Vorgängers Prätorius, des Komponisten des Weihnachtsliedes, mit dieser Stadt seltsam eindrucksvoll wurde.

Für die *Auswertung der Reise* war es von vornherein klar, daß *die Stilübungen* fortgesetzt werden mußten und zwar zunächst nur unter Benutzung der Fahrtnotizen, damit das Lesen gedruckter Literatur den Verfassern die Unbefangenheit des Ein- und Ausdrucks nicht raubte. Auf diese Weise sind *in privater Arbeit* zu Papier gebracht:

Impressionen vom Kloster Neuwerk,
der Aufstieg zum Sudmerberg,
Oker und Ocker, eine farbtechnische Untersuchung,
Goslars historische Kaisertage,
die Erzaufbereitung im Pochwerk,
die Geschichte des Braunschweiger Onyxgefäßes,
Beschreibung des Altstadtmarktbrunnens,
Beschreibung der Südseite des Marktplatzes,
Beschreibung des Altstadtrathauses.

Bemerkung zu den 3 letzten Themen: Was sich in Halberstadt wie von selbst eingestellt hatte, war in Braunschweig bewußter und der größeren Ausdehnung des Sujets entsprechend in Arbeitsteilung wiederholt worden.

Die Verfasser ließen ihre Arbeiten, wenn sie sie für einigermaßen abgeschlossen hielten, von einem Mitkursler getippt, unter den Kameraden kursieren, so daß jeder seine sachlichen und formalen Einwände sich vorher überlegen und auch am Rande dem Verfasser andeuten konnte, der die Bogen zur evtl. Präparation seiner Verteidigung zurückerhielt; bei der nächsten Kurssitzung dann hatte jeder einen Durchschlag in Händen, was bei Kritisierung stilistischer Uebungen notwendig ist, da selbst ein häufiges Vorlesen die sichtbare Gegenwart nicht zu ersetzen vermag. Auch kann so jeder auf dem Blatt das vom Verfasser auf Wunsch Ge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

änderte einbessern und gegebenenfalls vergleichend darauf zurückgreifen. Ein Modus, der dem Thomas-Mann-Wunsch nach unablässigem Feilen, dem Suchen des treffenden Ausdrucks sehr entgegenkommt!

Beim Besprechen der „Aufbereitung" wurden zu sachlicher Klarstellung die gerade erschienenen Jugenderinnerungen von Paul Ernst, dessen Vater in Klausthal Bergmann gewesen war, herangezogen; zur letzten Kontrolle schickte der Verfasser seine Blätter an den dortigen Obersteiger, der uns geführt hatte, und erhielt eine aufschlußreiche Antwort.

Gemeinsamer Bearbeitung blieb das Thema *Die Westseite des Rathauses zu Halberstadt* vorbehalten. Alle Notizen wurden zusammengetan und alle Kräfte zusammengenommen; hatte man doch an Ort und Stelle beschlossen, mit dem Ergebnis vor die Schulöffentlichkeit zu treten. Wenn Lust und Kraft erlahmen wollten — nicht immer konnte unser Schreibmaschinist am Schluß der Stunde einen fertigen Abschnitt vorlesen — erinnerten wir uns an das Bekenntnis unseres neuesten Harzer Gewährsmannes, daß er als Zwanziger, um sein Schriftstellertalent zu erproben, sich wochenlang abgemüht habe, ein Immergrünbeet vor seinem Fenster zu beschreiben. Die Schwierigkeiten in unserem Fall wurden dadurch gesteigert, daß wir uns vorgesetzt hatten, kunstgeschichtliche Fachausdrücke zu vermeiden, also auch Vierpasse, Fialen, Krabben dinglich umschreiben mußten. Sollten doch unsere Kameraden aus U III bis O II, die das Rathaus nicht kannten, es nun wirklich auf Grund unserer Stilübung zeichnen und ihnen die Fachausdrücke erst nachträglich gesagt werden, nachdem sie die Sache selbst skizziert hatten: nur so wird in der Anwendung solcher termini Klarheit von vornherein erzielt werden. Damit die Zeichner aber auch wußten, in welcher Stadt, in welche historische Atmosphäre sie ihr Rathaus und ihren Roland zu setzen hätten, luden wir sie in dieser *Kunst- und Zeichenwoche* („K.Z.W.") an zwei Vormittagen in die Aula ein, wo ihnen die 8 Deutschkursredner in Wort und Bild nahezubringen versuchten: 1. Lage und Umgegend der Harzvorstadt, 2. die alte Bischofsstadt, 3. Halberstadt als Kunststadt, 4. als Dichterstadt, 5. die Stadt Eikes von Repgow, 6. als preußische Stadt.

Für Abwechslung in dieser Vortragsreihe sorgten außer den Epidiaskopbildern allerhand Einlagen: Der volkstümlichste Bischof, Buko, trat in einer hochdramatischen Szene auf, in der er von Kaiser Heinrich zum Unterzeichnen der Papstabsetzung gezwungen wird, oder Kinder umtanzten ihn auf unserer kleinen Bühne mit dem Liedchen: Buko von Halberstadt, bring doch unseren Kinneken wat. Und als der tolle Christian, „Der Schürzenfeind", dran war, fiel der ganze Schulchor ein in den Gesang des Wiegenliedes aus dem 30jährigen Kriege. Oder bei Punkt 3 kam es zu einer heftigen Diskussion über die beiden Kirchen, welche die schönere sei, die romanische oder die gotische, um mit dem Goetheausspruch sich zu beruhigen, man solle froh sein, zwei solche Kerle zu besitzen! Und so fort, — bis schließlich die Rathaus-Beschreibung, in der Schülerdruckerei auf 3 Seiten gesetzt, unter die Anwesenden verteilt und das Zeichenexperiment als Höhepunkt der K.Z.W. erläutert wurde.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Beim Zusammenstellen der eigentlichen Referate hatte man selbstverständlich Bücher benutzt: Chroniken der Stadt, Bischofsbiographien, den Sachsenspiegel, historische Novellen wie Rudolf Huchs „tollen Halberstädter" (Reclam), Luise von Francois' Domerzählung „Die goldene Hochzeit" (Inselbuch), für die neuere Zeit die Regimentsgeschichte der Kürassiere und Festschriften der Handelskammer, Bildbände etc. Sie waren zunächst, ohne daß die Themata im einzelnen feststanden, an die Referenten verteilt; diese saßen zusammen im Kurszimmer und orientierten sich; man machte sich auf interessante Stellen, auf Bilder, auf Einkleidungsmöglichkeiten aufmerksam; so kristallisierten sich allmählich die Themata und fanden ihre Liebhaber; nun wurden die Bücher nach Maßgabe des Stoffs getauscht, doch war jeder Leser verpflichtet, nicht bloß für sich zu fischen, sondern Beutezettel oder Exzerpte denen zuzuschieben, für die er Geeignetes entdeckt zu haben glaubte. Auf solche Art wurde die Stoffsammlung auffällig beschleunigt und eine glückliche Form richtiger *Kurs-Arbeitsstunden* erprobt.

Eine Schlußversammlung am Wochenende vereinigte noch einmal alle Interessierten. Proben aus den Gruppen, in die die Deutschkursler die vielen Zeichnungen eingeteilt hatten, erschienen auf dem Lichtbildschirm; Staunen und Heiterkeit wechselten. Daß die einzelnen Kursler, jeder für sich, die Blätter auf bestimmte Spezialitäten hin durchgesehen hatten, erwies sich als besonders fruchtbar; denn diese „Fachreferenten" konnten nun dem Plenum genau Rechenschaft geben, wieviel Prozent beispielsweise die Fialen richtig gesetzt hatte, wieviel verschiedene Lukardenformen vorgekommen waren, welche Abweichungen sich in der Füllung des Türspitzbogens geltend machten oder in der Wiedergabe der Portalornamente und Eisenbeschläge ... Die Kursler hatten manchmal einen harten Stand, denn oft wollten die Verzeichner die Ursache der Formulierung zuschreiben; aber nur in zwei Fällen versprachen jene eine Verbesserung. Die interessantesten Ausführungen konnte der Rolandberichterstatter bieten. Auch an grundsätzlichen Debatten fehlte es nicht; so bestritt etwa unser Altphilologe die Möglichkeit, architektonische Dinge maßgerecht und gleichzeitig schön im Aufsatzsinne darzustellen. Gegen 22 Uhr mußte der Schulleiter energisch gute Nacht wünschen, indem er alle dem Schutz des Halberstädter Roland empfahl. Der Holzmarkteinfall zog auch dann noch weitere Kreise: Das Verkehrsamt dort bat um einen Bericht über den Verlauf des Experiments in Form eines Aufsatzes für die heimatliche Presse, so daß es noch zu einem Wettbewerb unter den Deutschkurslern kam; die beiden besten Arbeiten erschienen in der Halberstädter Zeitung oder in der einschlägigen Harzzeitschrift.

Die Auswertung der Kursfahrt beschränkte sich selbstverständlich nicht auf das Stilistische; ganz intern gehaltene Stunden dienten der vertiefenden Beschäftigung mit unserer nur flüchtig angelesenen *Reiseliteratur:* Das Raabebuch z. B. bildete in seiner gewissen Enge, seiner Besinnlichkeit, seiner geschlossenen Totalität ein gutes Gegengewicht gegen die obigen extensiven Tendenzen.

Jeder hatte in der Reihe herum über ein oder zwei Kapitel zu berichten, natürlich nicht in der Form oder Unform einer Inhaltsangabe, auch nicht in mehr

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

oder minder geistreichen Urteilen über das Gelesene, sondern jedes Kapitel sollte dargeboten werden unter dem in ihm verborgenen bezeichnenden Gesichtspunkt, so daß bei richtigem Erfassen und Durchführen dieser inneren Melodie die Hörer sich aufgefordert fühlten, es nachträglich oder nochmals zu lesen, es verständnisvoller zu genießen und gleichzeitig die Etikettierung nachzuprüfen. Es war wesentlich schwieriger, das Stichwort zu treffen als im Einzelsatz den „treffenden" Ausdruck. Welches punctum saliens erwies sich beim Abtasten des Kapitels als das zauberkräftigste? Erst allmählich nahm die Treffsicherheit des Blicks dafür zu und die Schüchternheit in der energisch durchzuführenden Mittlerkunst ab. So unterschied man mit der Zeit ein ausgesprochenes Harzkapitel, ein psychologisches, ein dualistisch aufgebautes, ein vom furor paedagogicus erfülltes, ein Höhenrauchkapitel, ein auf „das liebe Vieh" abgestimmtes, ein hochdramatisches u. s. f. Man wurde sich dabei auch mehr und mehr klar, daß die Legende von der Raabeschen Formlosigkeit und Füllseltechnik für dieses Buch durch das Lob einer hohen Kompositionskunst ersetzt werden müsse.

Das Schlußkapitel wurde nicht auf dem indirekten Wege vermittelt, jeder las einen privatim vorbereiteten Abschnitt daraus vor; die Sitzung war nicht ohne eine gewisse natürliche Feierlichkeit; man erinnerte sich der Reise. „Wir sind am Schluß"; wirklich am Schluß? „Von neuem fällt der Schatten des norddeutschen Gebirges auf die Leute unserer Geschichte". Und wenn auch das allerletzte Wort noch einmal „den alten germanischen Zauberberg" beschwört, wir empfanden, daß dies mehr war als ein Harzroman, als den wir ihn im Rucksack mitgeführt hatten. Wir hatten etwas gefühlt von der Stammesart dieser niedersächsischen Menschen, vom „Klima" der Landschaft im Herderschen Sinne, vom Wesentlichen Deutscher Kultur, vom Menschlich-Allzumenschlichen des Menschenlebens. Gemeinsam sprach man noch einmal die Goethesche „Harzreise" und beschloß, in des Dichters fragmentarische „Geheimnisse" einzudringen, die auch im Harzvorland konzipiert und in Braunschweig während einer Wagenreparatur fortgesetzt waren.

Beim nächsten Mal bezweifelte der advocatus diaboli in unserem Kreise, ob man beim Lesen die Umgebung gewittert habe, ob selbst im Stammgedicht ohne die Ueberschrift der Harz als Hintergrund sich zwingend aufdrängen würde. . . . Und man war mitten in dem Problem, *wie die Dichter das Landschaftliche eingefangen haben mögen*, wahrscheinlich in den Zeiten verschieden, ob nur andeutend, ob . . . „Wie war es denn damit im Schüdderump?" Scheint es nicht so, als ob sich der Dichter damit begnügt, durch das Antippen der Nomenklatur beim Leser, der dort gewesen, bekannte Assoziationen hervorzurufen oder bei den anderen Lesern durch historische Reminiszenzen einen Bildumriß zu erzielen? Oder . . .? *Neue Perspektiven* öffneten sich; man nahm sich vor, fortan bei unserer Lektüre diese Dinge besonders unter die Lupe zu nehmen. — Ein Tabellenhungriger setzte durch, doch erst einmal Inventur zu machen, alle im Lauf der Schuljahre von allen gelesenen Werke in einer chronologischen Uebersicht zusammenzustellen und aus jedem eine bezeichnende Partie mit landschaftlichem Hintergrund auszuziehen und in eine Sammelmappe zu legen; man könne ja auch, meinte ein anderer, in

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

einer besonderen Rubrik ähnlich mit der Privatlektüre verfahren; vielleicht — so vermutete ein Dritter — könne man auf diese Weise Gruppen unterscheiden, die in der Landschaftserfassung sich der gleichen Art befleißigten, und so (ergänzt der Kursleiter für sich) am Ende gar zu einer selbständig belegten kleinen Stilgeschichte kommen? —

Und nicht lange nach dieser Besprechung brachte ein Bibliothekarssohn den zweiten Band von *Nadlers Literaturgeschichte* der Deutschen Stämme und Landschaften mit; auch dem Kursleiter, der von Erich Schmidt herkam, war ihr Gesichtspunkt neu. Und von Hans Hoffmanns Plauderbuch (s. oben!) wagte man nun zu *Albert von Hofmanns* neuerschienenen Bänden *Deutsches Land und Deutsche Geschichte* überzugehen. Zuerst suchte man — begreiflich genug — darin nach unserem Spezialraum zwischen Elbe und Weser. Beide — weiß Gott — keine leichte Lektüre! In die „Leitgedanken" des Literarhistorikers drang man nur langsam Seite um Seite ein; aber die Mühe wurde belohnt, als wir an den „niederdeutschen Unterbau" gerieten und in ihm an ein Kapitel, in dem die Liudolfinger, die Renaissance der Ottonen, Bildungsstätten wie Quedlinburg und Gandersheim uns wieder begegneten; und von den Einflüssen eines zweiten Fürstengeschlechts um den Löwen war die Rede; auch die sächsische Prosa Eikes von Repgow wurde hier gewürdigt, und die bürgerlichen Geschichtsschreiber Braunschweigs, „jener Stadt am Wege, auf dem der Harz und die Nordsee einander finden!" schlossen sich an. Ja, noch mehr — unser Lieblingskind bekam hier endlich einen Namen: *„Ostfalen"*, und gerade diesem Teil Niedersachsens rühmte Nadler nach, er sei der einzige, der vom 9. bis 15. Jahrhundert ein ausgebildetes und geschlossenes Schrifttum entwickelt habe. Und A. von Hofmann operierte zur Ueberraschung der Kursler mit dem gleichen Landschaftsnamen; bei der Beschäftigung mit dem entsprechenden Abschnitt atmete man auf, als sein Begriff der historisch-geographischen Kraftlinien an unsere frühere Reihe Ohrum—Werla—Goslar angelehnt werden konnte. Einer der Kursler hat sich unter dem Eindruck dieser grundstürzenden historischen Betrachtungsweise sogar zu einer kleinen Arbeit mit dem großspurigen Titel: Rom—Goslar—Berlin verstiegen; er geht zwar darin vom Schüdderumpwort des Junkers von Lauen aus, „dem es stets sonderbar vorgekommen ist, wie man einst geglaubt hat, Rom und den Erdball von Goslar aus regieren zu können"; aber sonst entfaltet er ganz nach Hofmanns Vorbild diese seltsame geopolitische Dreiheit, nüchtern und kenntnisreich; sogar eine Karte fehlt nicht, deren Mittelpunkt Goslar bildet, um es herum konzentrische, beschriftete Kreise, von weitausgreifenden Wirkungspfeilen, die vom „nordischen Rom" ausgesandt wurden, kühn durchschnitten.

Auch sonst war ein starker Auftrieb unverkennbar; wenn man sich von ihm weitertragen lassen wollte und den Raum Ostfalen (nicht mehr bloß den Harz) im Landschaftlichen zeichnerisch und beschreibend (beides wieder nebeneinander) festhalten und seine Menschen, den Stammestyp (einst und jetzt) charakterisieren wollte, erschien allen *eine zweite Expedition* (dieses Mal in den großen Ferien und der Jahreszeit und dem Zweck entsprechend auf Rädern) — unvermeidlich! Weit mehr als damals sollte es auf selbständiges Beobachten und Sammeln ankommen,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

seitab auch von der Touristenstraße, die im Harz noch innegehalten war. Man bildete *Dreiergruppen;* sie sollten ab und zu für Tage auf sich selbst gestellt sein, mit unverbindlichen Anregungen und mit Karten wohl versehen. Hildesheim an der Innerste, dem Weserzufluß, sollte als westlichster Grenzpunkt gelten. Nach Magdeburg, dem östlichsten Ausgangspunkt, dem auch Nadler ein besonderes Kapitel gewidmet hat, wollte man sich gleich einmal trennen: die einen wählten die Route: Saline Schönebeck, Staßfurt, Eisleben in der Grafschaft Mansfeld (nach Nadler ein Schoß großer Dinge!), Alexisbad (Landschaft des Südharzes) bis Thale; die zweiten sollten fahren über Ballenstedt (Stadtbild des Kügelgenortes nach Passargeschen Grundsätzen!), Schloß Falkenstein (Hoyer v. F. — Gönner Eikes; der Stich Ludwig Richters), Mohrungen (Burgruine unseres Minnesängers) und Stolberg (Trifft Luthers Vergleich des Stadtbildes mit einem Vogel noch zu?); auch nach Thale, wohin die Dritten von ihrem Standquartier Quedlinburg gleichfalls steuerten, nachdem sie eine ganz spezielle Nachlese gehalten (Die neuesten Ausgrabungen im Lehof, der Hof St. Wiperti mit Liudolfinger Gutskapelle, jetzt in der Scheune, ein historisch-agrarisch-kirchliches Stimmungsbild; Klopstock in seiner Stammeslandschaft; die Blumenfelder ringsum; die Landschaft am Regenstein, auf des Raubgrafen Spuren). Wo Klopstock einst sein Hermannbardiet hatte inszenieren wollen, im Thaler Naturtheater, sollte das gemeinsame Ergötzen an Goldonis unverwüstlichem Diener zweier Herren die Wiedersehensfreude erhöhen. Doch wir können die Ferienfahrer unmöglich auf allen ihren Pfaden begleiten, wollen sie vielmehr an ihren Früchten erkennen.

Aus den 9 Mappen, die als geschlossene „Jahresarbeit" beim Abitur vom P.S.K. sowohl im Gesamteindruck wie in den sich abhebenden Einzelleistungen gewürdigt worden sind, greifen wir den *Band über Magdeburg* heraus. Er hat den Titel: 5 Eroberungen Magdeburgs.

Nachdem vorweg die Gunst der Lage und die daraus abzuleitende politische und wirtschaftliche Bedeutung in den verschiedenen Epochen umrissen worden sind (Kärtchen, Wappen, Münzen, graphische Darstellungen unterbrechen den Text), kann es nicht wundernehmen, daß die Stadt ihre Vorzüge in harten Schicksalen hat büßen müssen. Die Wechselfälle zur Zeit des vieldeutigen Moritz von Sachsen sind in einigen *„Interimsblättern"* angedeutet, die man aus W. Raabes zu breit geratener Chronik „Von unseres Herrgotts Kanzlei" zu dramatischeren Momentbildern zusammengezogen hat. Die Eroberung 1631 sodann ist aus den Quellen in Form einer *Stilnachahmung* der Berichte des Bau- und Schutzherrn O. von Guericke erzählt. In die verzweifelte Stimmung nach 1806 versetzt uns eine aus den Königsberger Akten *rekonstruierte Kommissionssitzung* über das Maß der Schuld des Generals von Kleist. Als 4. Eroberung haben unsere „Maler" auf Grund der 1921 ff ausgetauschten Streitschriften den Ueberfall *charakterisiert,* bei dem der revolutionäre Baurat Taut mit seinen Helfern, als die Bürger in den zermürbenden Inflationssorgen steckten, über den grauen Häuserfronten seine grellbunte Flagge hißte.

Und die 5.?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wir stehen auf dem weiten Anger zwischen der Flugzeughalle und den Militärschießständen, der in der Morgenfrühe fast menschenleer ist. „Meine Herren! Der große Moment ist gekommen. Wenn unsere Absicht, *die Stadt*, die da vor uns liegt, *uns zu eigen zu machen*, wirklich gelingt, wird man sie als die 5. . . .", so begann der Führer des Unternehmens (damals noch ein schöner unbelasteter Begriff) seine Paroleausgabe, um fortzufahren: „Sie, Kursler M. und J., sind mit dem einschlägigen Stoff vertraut, haben nicht nur geblättert in den Bänden der Zeitschrift Elbe, Organ des Wirtschaftsverbandes des Regierungsbezirks Magdeburg. Klären Sie jetzt an Ort und Stelle auf, welche Punkte *im Hafengelände* die wichtigsten sind, welche Vorräte hier lagern, wo die Knoten des städtischen Wirtschaftslebens sich befinden. Alles ist uns wichtig bis in die Einzelheiten des Zahlenmaterials hinein. Verfahren Sie bei Ihrer Spionage nicht zu zurückhaltend; von Ihrer Initiative wird viel erwartet. Auf Wiedersehen!"

Der nächste wird auf *die Tautsuche* geschickt und soll gleichzeitig auf andere charakteristische Züge des Stadtbildes fahnden. „Ihre Hauptwaffen werden Bleistift und Pinsel sein!" Der *Historikus*, mit seinem Spitznamen „Professor" angeredet, eilt mit seinem Adlatus unter dem Ausruf der Parole: „Otto und Editha" von dannen.

Ein anderer wird auf die Repräsentanten der Stadt seit Jahrhunderten, ihre *Bürgermeister*, angesetzt und ermutigt, in die Amtsstuben, Rathaussäle mit schußbereiter Kamera vorzudringen. „Sollte Ihnen der Heilige dieser Stadt, St. Maurice, in den Wurf kommen, seien Sie en vedette! Auf seinen Kopf steht eine hohe Belohnung!"

Und nun zu den letzten beiden: „Die Stadt ganz zu unterwerfen, sie gleichsam geistig uns zu unterjochen, dazu gehört unbedingt auch, ihre *Dichter und Denker* als inneren Besitz mitzunehmen . . . Schleichen Sie sich in die fremden geistigen Welten ein, erfassen Sie sie in ihrem Milieu, heben Sie das ganze Nest um sie herum aus. Soweit ihre Züge schon in Stein oder Erz erstarrt sind, kommt es darauf an, ihnen neues Leben einzuhauchen. Die Klausen der Dichter dieser Stadt, der wahren Führer, aufzustöbern, Pfade zu ihnen zu erschließen, muß ich Ihrer eigenen Findigkeit und Kombinationsgabe überlassen."

Die *Rapporte* dieser 5 „Patrouillen" liegen vor: 46 Schreibmaschinenseiten!

Die erste schildert darin nach dem Augenschein den Handels- und den Industriehafen nach Größe und Form, die Baggerarbeiten an der Fahrtrinne, die einmündenden Kanäle und Straßenzüge, die Oellager, die Büro- und Lagerhäuser der größten Firmen, die „riesigen" Anlagen der Großeinkaufsgenossenschaft der Konsumvereine, operiert mit den Statistiken des *Handelsumschlags im Hafen* etc.

Die Tautsucher stellen den schon verblassenden, verwaschenen Farben an den offiziellen Gebäuden die noch besser gepflegten im Gäßchengewirr der Altstadt gegenüber, setzen sich mit dem Oto-Denkmal unter seinem rot und blau kolorierten Baldachin auseinander, können nicht umhin, die Tautzeit als „Episode" zu charakterisieren und schreiben nur seiner Klein-Beamten-*Siedlung* „Reform" im nordwestlichen Weichbild der Stadt stärkere Nachwirkung zu.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die historische Kommission hat beim Durchstreifen der Stadt bezeichnende Straßennamen notiert, sich am Sachsenring, am Editha- und Adelheidring im Gebiet der alten Festungswälle gefreut, dann aber vor allem vom *Museum* zu berichten, nicht bloß von den historischen Fresken Arthur Kampfs, sondern weit mehr angetan von der populär-instruktiven Anordnung, den beigefügten Erläuterungen an den Wänden etwa der historischen Zimmerflucht mit wechselnder „*Wohnkultur*", den für billiges Geld zu kaufenden Heftchen mit Beschreibung und Würdigung der Gemälde. Sie billigt das Aufstellen der Büste eines solchen Museumsleiters neben der W. Raabes und steuert ein Charakterbild dieser markanten Persönlichkeit im Ostfalenraum bei. — Die Literaten auf ihrer Denkmaljagd entdeckten im Vorgarten des St. Annenstiftes, von den freundlichen Erzählungen der dort friedlich hausenden Altmütterchen begleitet, eine efeuumsponnene Urne, mit einem Säulenstumpf auf einem Postament und daran den Namen des Philanthropen *Basedow;* die Büste des schönen Jahnjüngers *Friesen* versetzt sie in eine reisigere, jugendlichere Welt, und vor dem *Immermann*-Denkmal werden sie sich bewußt, daß ein Ostfale den Westfalen ihren Oberhof geschenkt hat. Den Hauptteil des Berichts nimmt der Besuch der *Creutzschen Buchhandlung* ein, in der W. Raabe Lehrling war. Die Atmosphäre dieses vollgestopften Bücherladens hat sie zu einem leisen Vorstoß ins Novellistische beflügelt.

„Nach Magdeburger Dichtern fahnden Sie?" wiederholt verwundert der bebrillte bärtige Alte hinter dem Ladentisch und hat dann offenbar seine Freude an den Berliner Literaturbeflissenen, holt ihnen *Spielhagens* „Hammer und Amboß" hervor; man spricht über die darin geschilderte Sophoklesstunde einer Prima und wird im Abwägen zwischen Spielhagen als dem „geschickten Techniker des Romans" und Raabes Dichtertum durch das Eintreten eines Magdeburger Gymnasiasten mit bunter Mütze unterbrochen, der die Reclamnummer mit dem „Zerbrochenen Krug" verlangt; im Anschluß daran sucht der Alte auf der Leiter in *Zschokkes* bändereichen Werken die entsprechende Novelle, zeigt ihnen den alten Kupferstich, der zu dem freundschaftlichen Wettbewerb den Anlaß gegeben hat. „Auch an kolorierten Holzschnitten fehlte es nicht; unter dem einen lasen wir in sinnig gemalter Fraktur „Der Sturm auf Magdeburg".

Das hieß Beute machen auf eine amüsante Weise. „Gut, daß Sie gerade danach fragen", hüstelte unser Freund, „hätt' ich doch sonst beinah unseren *Bruno Wille* vergessen." Es war nämlich eine Illustration zu einer dramatischen Jugendsünde, die der Verfasser der „Abendburg" einst an Tilly verbrochen hatte. Und was dann der Bücherwurm von ihr den beiden vorschwärmte, bestimmte sie, den Roman als erstes daheim zu lesen und den anderen darüber zu berichten. Wie wird sich die literaturgeschichtliche Tabelle nach solchen Funden ausweiten! — Im Ladenfenster hing ein Theaterzettel zu *Georg Kaisers* „Mississippi" aus; von diesem Sohn Magdeburgs wollte der Inhaber offenbar weniger wissen. Als die beiden Nimmersatte vortastend von den „Bürgern von Calais", dem einzigen Kaiserstück, das sie bis jetzt kannten, zu sprechen anfingen und ihren Mentor fragten, ob es nicht denkbar sei, daß gerade ein Magdeburger Dichter sich zu diesem herben Belage-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

rungsfall hingezogen gefühlt habe, ließ er die Jalousie brummend herab, „und wir standen bald draußen auf dem Breiten Weg im Dunkel, und um die Ecke aus der Nebengasse schaukelte das Gülden Weinfaß" ...

Einen ganz anderen Ton schlägt schließlich der Bürgermeister-Jüngling an: „Im Sturmschritt eilte ich den breiten Weg entlang der Börse zu, dort wollte ich das Bild des *Bürgermeisters Franke* „requirieren", das Konterfei des Franke, von dem geschrieben steht, drei Denkmäler habe die Stadt, den Kaiser Otto, den Bürgermeister Franke und den Dom." Mit Paul Ernstscher Genauigkeit wird dann das Börsentreiben und das symbolgeschmückte Portal der benachbarten Handelskammer geschildert, in der man dann schließlich den zähen Kameramann ins Frankezimmer ließ. Dem Photo und der Würdigung des Wasserwerkgründers folgt dann in unserer Mappe ein lebendig gehaltener Abschnitt über *O. v. Guericke*, „le premier ingenieur", der auch in die Bürgermeistergalerie gehört; ein Aufsatz von Slaby, in einer städtischen Bücherei nahe beim Denkmal entdeckt, hat dem Verfasser dazu „wertvolle Dienste geleistet". Und das Material zu seinem dritten *Charakterbild*, dem *des Bürgermeisters Hasselbach*, des Magdeburger Finanzgenies, hat er sich im Rathaus selbst nach längerem Antichambrieren im Vorzimmer „eines höheren Beamten" geholt, ein kühner Vorläufer zu den jetzt viel nachgeahmten Behördenbesuchen der amerikanischen Schüler im Rahmen ihrer social studies. Ihm wird er auch das zitierte Witzwort von den drei Bürgermeistern: Luftpumpe, Wasserpumpe, Geldpumpe verdanken.

Daß diesem „Spion" auch noch „Die Begegnung mit dem *heiligen Mauritius*" im Dom trotz Photographier-Verbot glückte, war selbstverständlich. Drei Variationen hat er dem Bild beigegeben: eine historische Darstellung der Beziehungen des „Mohren" zu dieser Stadt von Ottos des Großen Sühnestiftung bis zum traditionellen Domplatz-Budenzauber am 22. September, am Mauritiustag; eine halb kriegerisch, halb legendär gehaltene Erzählung seines Martyriums als Führer der thebaischen Legion, die beim heidnischen Siegesopfer nicht aufmarschiert war, und ein „Satyrspiel" in Form einer fingierten Filmaufnahme einer Mauritius-Prozession auf dem Domplatz. Der Autor glaubt der Verzeihung des Heiligen sicher zu sein, der in der Grünewald-Darstellung etwas Weltmännisch-Konziliantes zur Schau trage.

* * *

Gewiß — ein Spiel das Ganze der 5 Eroberungen, *ein Spiel* im Sinne der Aesthetischen Briefe Fr. Schillers oder einfacher gesagt: eine *spielerische Einkleidung*, die verhütet hat, daß der Stoff, der überreich gesammelte Stoff die Form erdrückt oder wie oft in Schülerarbeiten mehr oder weniger wörtlich ausgeschüttet wird; denn die Fiktion zwang zu eigener Formung, machte die Darstellungsgabe geschmeidig, umstellungsfähig. Sie hatten — das darf man wohl rückblickend sagen — gelernt seit ihrer ersten Begegnung mit den „Meistern des Stils".

* * *

Beim Wiederverstauen der 9 Mappen ins Kursarchiv fiel der Blick auf den seltsamen Titel der einen: Nappian und Neucke. Die 3 verantwortlichen Redak-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

teure waren ausgezogen, eine Saline kennen zu lernen und eine bergmännisch ausgenutzte Landschaft aufzunehmen und aus ihr Luthers knorrige Gestalt herauswachsen zu lassen —; aber sie bieten in ihrer Mappe die Vorgeschichte, den Verlauf und die Nachwirkungen des großen Streiks im Mansfeldrevier, in den sie ohne Absicht hineingeraten waren. Sie haben ihre Augen aufgesperrt, sich die Lokalzeitungen aller Richtungen verschafft, darunter auch die Werkzeitung der Mansfelder Betriebe, die sich nach zwei volkstümlich gewordenen Bergleuten Nappian und Neucke nennt. Sie haben in dem Mansfelder Schulrektor einen verständnisvollen Ratgeber gefunden, der die Verhältnisse seit langem kannte; nachträglich haben sie sich von einem Landtagsabgeordneten das stenographische Protokoll der Sitzung besorgt, auf deren Tagesordnung der weithin beachtete Streik stand. Die sachliche Grundlage ihrer Arbeit haben sie sich in einer nüchternen Datenzusammenstellung geschaffen, die fast ein Jahr umspannt und in den klar formulierten Sätzen nur unbestrittene Tatsachen bringt.

Weshalb dieser ursprünglich nicht beabsichtigte Kurzbericht über eine zweite Mappe noch angefügt ist?

1. Weil sie in ihrer Sachlichkeit ein ganz unliterarisches Gegengewicht gegen die musisch beschwingte Art der anderen bildet,
2. weil sie zeigt, daß ein unvorhergesehenes Reiseerlebnis ebenso fruchtbar sein kann wie ein Plan,
3. weil wiederum die Pflege der Beziehungen zur Außenwelt in Besuchen und Korrespondenzen hervortritt, die man nie vernachlässigen soll,
4. weil ihre Anlage und ihr gegenwartnaher Inhalt neben vielen anderen Gründen einen Gegeneinwand abgeben gegen die Behauptung, ein Eindringen in ein enger umgrenztes Thema führe die Kursler in eine zu frühe Spezialisierung.

Kap. VI: Beispiele und Anregungen aus dem Wahlfachunterricht

1. In den Fremdsprachen

a) *Shakespeare im Englischkurs einer der 4 hessischen Versuchsoberstufen.*

(nach dem Erfahrungsbericht von Studienrätin Dr. Gertrud Scheibel; Hessische Beiträge zur Schulreform V. Jahrgang 53, Heft 3, S. 52 ff).

Sommersemester 1952.

Die Arbeitsgemeinschaft setzte sich aus 12 Teilnehmern zusammen.

Im Mittelpunkt unserer Arbeit sollte die Dichtung Shakespeares stehen. Diese wollten wir gründlicher kennenlernen, als es im Klassenunterricht möglich war.

Wir hatten Julius Cäsar abgeschlossen und überlegten nun, ob wir, ähnlich wie in einigen naturwissenschaftlichen Kursen angestrebt war, einmal die Arbeit in Gruppen versuchen sollten. Bedenklich erschien uns, daß uns dann die ge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN